

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Beck'sche Buchdruckerei
Otto Beck.

Inserate: Kleine Pettizelle 20 Pf.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 164.

Dienstag, den 16. Juli 1918.

75. Jahrgang.

Der Kern der Westfrage.

Vord Ritzener, der mit der „Campshire“ der britischen Kriegsmarine auf dem Meeresgrunde liegt, sagte zu Beginn des Weltbrandes, die Grenze Englands in Europa sei nicht die Kanalenge bei Dover, sondern die belgische Maaslinie. „New Age“ sekundierte: Nicht der Kanal ist Englands Grenze; Englands Grenze gegen Deutschland ist Belgien und Holland. Und der ganze holzwaperne Chor britischer Blätter ruft seit Jahr und Tag nach Aufklärung über den gegen England gerichteten Degenstoß Belgien. Sogar werden Belgien's Flüchtlinge in London nicht gerade laßt von Soldaten fuchenden Briten angefaßt, aber nach außen hin hat die im Kriege mager gewordene Miß Britannia stets die Deutscherzähre tiefsten Mitgeföhls im Auge und flage so lang und mit so schriller Stimme ihr „Poor Belgium“, „armes Belgien“, daß dieser ewige Schrei durch die gemarterten Ohren auch in das Gedächtnis der Nichtbriten drang und dort haften blieb. Manchmal allerdings fällt die Deutschermaße. Dann schreiben die „Times“, England führe Krieg nur, um Belgien nicht wirtschaftlich und politisch zu verlieren, denn das Land ist politisches und wirtschaftliches Aufmarschgebiet des Angelfolgentums gegen ein Europa, das von britischer Einmischung nichts wissen will; dann werden von britischen Rednern mit Staatshilfe Vorbereitungen getroffen, um nach dem Kriege Auswärtens Dafen in ihre Hand zu bringen und dieses Ausfallort deutscher Industrie der Weltmächte zu sperren. In einem zur Zeit der Marokkofrise (1911) auf der britischen Insel von den Massen verschlungenen Buche Delafis über den „kommenden Krieg“ wird die Meinung der Briten auf eine kurze Formel gebracht: „Wenn England über Deutschland triumphieren soll, so muß der Hafen von Antwerpen verriegelt werden. Wenn Deutschland den englischen Plänen widerstehen will, muß Antwerpen offener Dafen bleiben. Für beide Länder ist es eine Lebensfrage.“ — Deutschland hat, wie Delafis zugibt, ein Lebensinteresse daran, daß Belgien nicht diesem Schicksal erliegt, sondern, was es vor dem Kriege war, auch nach dem Kriege sein wird, nämlich ein sicherer Ausgang Deutschlands zum Meere. Als Douchardon vor dem Kriege im Namen des Raubverbandes mit belgischen Regierungsleuten den Plan entwarf, das Land zum Aufmarschgebiet Englands und Frankreichs zu machen, bedrohte Belgien ein deutsches Lebensinteresse, und nur unter schneller Aufmarsch in Belgien führte, wie der Schweizer Oberst Galt hervorhebt, diese Pläne Belgien und des Verbandes. Militärisch ist also die alte Politik Belgiens eine Warnungstafel für uns, und der neue Plan eines englisch-belgischen Wirtschaftsbündnisses ebenfalls. Die deutsche Politik mußte also die Folgerungen daraus ziehen und muß bei Friedensschluß Englands Ablicht durchkreuzen.

Wie das geschieht, hat Graf Hertling im Hauptauslaß des Deutschen Reichstags kundgetan. Es ist bewunderlich, daß diese Art der Veröffentlichung seiner hochpolitischen Erklärung der Wucht und Eindringlichkeit der Kanzlererklärung Abbruch tat. Zuerst wurde nämlich das veröffentlicht, was der Kanzler am zweiten Tage als Ergänzung seiner Erklärung vom Tage vorher gesagt hatte, und dann erst erfolgte die Öffentlichkeit den Wortlaut dieser Erklärung. Die Erklärung des Grafen Hertling hebt in glücklicher Weise die Interessen hervor, die Deutschland bei Friedensschluß in Belgien zu sichern hat und zum ersten Male umreißt ein deutscher Staatsmann klar das Vethmannswort von den „realen Sicherungen“. Belgien ist Faustpfand, sagt der Kanzler, also dadurch Sicherung gegen gewisse Gefahren. Das bedeutet aber, daß — man wird sich die Worte des Kanzlers genau merken müssen: „Belgien nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde wird; nicht nur im militärischen Sinne, sondern auch in wirtschaftlichem Sinne. Wir müssen uns dagegen sichern, daß wir nicht nach dem Kriege wirtschaftlich abgeschnürt werden. Belgien ist durch seine Verhältnisse, durch seine Entwicklung auch durchaus auf Deutschland angewiesen. Wenn wir in ein enges Verhältnis mit Belgien auf wirtschaftlichem Gebiete treten, so ist das ganz und gar auch im Interesse von Belgien selbst. Wenn es gelingt, in wirtschaftlich enge Beziehungen mit Belgien zu gelangen, wenn es gelingt, daß wir uns mit Belgien auch über die politischen Fragen verständigen, die lebenswichtigen Interessen Deutschlands berühren, so haben wir die bestimmte Aussicht, daß wir darin die beste Sicherung gegen die künftigen Gefahren haben werden, die uns von Belgien aus, beziehungsweise über Belgien, von England und Frankreich aus drohen könnten.“ Am zweiten Tage gab Graf Hertling die Erklärung ab, wir beabsichtigten nicht, Belgien zu behalten.

Damit fiel die Lüge der Gegner, wir wollten „Belgien verflamen“, und man sollte meinen, durch die Kanzlerworte sei es leichter geworden, zum Frieden zu gelangen, der angeblich nur an der belgischen Frage bislang scheiterte. Allerdings läßt das Westmangel der feindlichen Presse nicht darauf schließen, daß der deutsche Standpunkt unvoreingenommen gewürdigt wird. Wenn die Presse Ehren-Blond Georges, auf dessen Stütz noch immer die nicht Gegenbeweis abgewaschene Kennzeichnung der bewussten Lüge (durch General Maurice) haftet, wenn diese Reptilien behaupten, die deutsche Regierung meine es abermals nicht ehrlich, so ist das nur die Art von Leuten, die andere für ihresgleichen halten. Wichtiger ist, was die belgische Regierung sagen wird. Sie wird von Wiederherstellung sprechen. Nun wohl: Belgien kann wiedererleben, aber nach vier Kriegsjahren wird es niemals wieder das alte Gesicht haben. Im Kriege fordernden Flamen und Wallonen ihr Selbstbestimmungsrecht, wird es offenbar, was es für Belgien heißt, sich

dem Verbande verschrieben zu haben. Will Belgien wieder selbstständig werden, so hat es nur einen Weg: sich abheben von den Plänen Englands und belgische Politik treiben, die wir nicht antasten, da wahre belgische Politik und ein wirklich selbständiges Belgien, das nicht in den Krallen des britisch-amerikanischen Leviathan liegt, uns die notwendigen Sicherungen bietet. Freiheit und Ehrlichkeit oder Knechtschaft und kümmerliches Brot von der Angelfischen Gnaden, dazwischen muß Belgien wählen. Ein Schwanken gibt es jetzt, nach dem großen Entgegenkommen Deutschlands, nicht mehr. Wählt Belgien weiter die Gegenpartei, so hat es sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Denn wie Serbien und Rumänien und Frankreich wird auch Belgien es erfahren, daß nach und nach der vergiftete wird, der von Englands Brot isst.

Der Murmankrieg.

(Besetzung der Kolahalsinsel.)

Amsterdam, 15. Juli.
Aus London wird gemeldet: Die Verbändemächte sind tatsächlich in den Besitz der Halbinsel Kola und ihrer eisfreien Meereshäfen gelangt, die von der Murmangebahn versorgt werden. Im Hafen von Alexandrowsk befinden sich drei alliierte Kriegsschiffe sowie einige Torpedoboots und kleinere bewaffnete Schiffe. Der Besitz der Bucht von Kola wird als gesichert angesehen. Englisch-amerikanische Truppen haben den ganzen nördlichen Teil der Murmangebahn einschließlich Kerm besetzt und versuchen, bis zur Station Soroki vorzurücken.

Die Befehlshaber der Entente truppen erließen einen Aufruf, in dem die Besetzung mit der Notwendigkeit des Schutzes des Ententeigentums gegen Deutsche und Finnen begründet wird. Finnland, auf das der Verband einen starken Druck auszuüben versucht, erklärte, es werde eine korrekte Haltung einnehmen.

In einem halbamtlich bedienten Berliner Blatt steht ein militärischer Mitarbeiter die Lage im Murmangebiet auseinander. Es heißt da zum Schluß: „Soviet an militärischen Soldaten, wie erforderlich ist, um dem zusammengekauften Gemisch von russischen Weissen, finnischen Roten Banden und Entente truppen wirksam entgegenzutreten, steht in Finnland längst bereit.“

Die Entente schreit um Hilfe.

Die Tschechen und die Engländer an der Murmanküste können es allein nicht schaffen, rufen Briten und Franzosen und betteln bei Wilson und Japan. So weisen die „Times“ auf die Notwendigkeit hin, den Tschecho-Slovaken Unterstützung zu gewähren. Zunächst müsse Japan helfen, dann auch der eine oder andere der Verbändestaaten. Das letzte Wort habe Amerika, das allein das rollende Material liefern könne, das für ausgedehnte Truppenbewegungen notwendig sei. In Paris erklärte Kerenski, Munition und Truppen seien notwendig, um in Russland die Gegenrevolution durchzuführen. Doch heiße es eilen. In drei Monaten werde es vielleicht zu spät sein. — Es ist wohl das erste Mal, daß es für Russland und den Verband heißt: Zu spät!

Der Krieg.

Osterreichs Friedenswillen.

Wien, 15. Juli. Bei der bevorstehenden Eröffnung des österreichischen Parlaments wird, wie es heißt, Ministerpräsident v. Seidler eine von Baron Buriak verfasste Rede über die auswärtige Lage halten, in der Osterreichs Friedenswillen und Friedenswunsch erneut zum Ausdruck gebracht werden soll.

Die japanische Flotte im Mittelmeer.

Genf, 15. Juli. Nach einer Meldung aus Washington beabsichtigt Japan, auf Grund eingehender Verhandlungen mit den anderen Alliierten, die Zahl seiner Kriegsschiffe im Mittelmeer zu vermehren, um beim Kampf gegen die in den dortigen Gewässern ständig wachsende U-Boot-Gefahr wirksamere Hilfe zu leisten als bisher. Die japanischen Seestreitkräfte im Mittelmeer setzten sich bisher lediglich aus einem Geschwader Torpedobootsgeräts zusammen.

Kerenski's Mißerfolg in Paris.

Genf, 15. Juli. In der gestrigen Sitzung des Allgemeinen Arbeiterverbandes in Paris verfuhrte Kerenski abermals, für das Eingreifen des Völkerbundes in Russland Stimmung zu machen. Er mußte sich jedoch fügen lassen, daß ein Eingreifen nur möglich sei, wenn es mit Zustimmung der Völkervölk und des ganzen russischen Volkes erfolge. Im Hofe des Versammlungsgebäudes veranstalteten zahlreiche Rinderbeitssozialisten eine heftige Kundgebung gegen Kerenski.

Wegschaffung der französischen Geheimarchive.

Lugano, 15. Juli. Die Geheimarchive der Französischen Republik sind, hier vorliegenden Nachrichten zufolge, nach Tours und Lyon verbracht worden.

Französisch-amerikanische Gegensätze.

Zürich, 15. Juli. Der französisch-amerikanische Gegensatz in der Frage des Eingreifens in Russland verschärft sich immer mehr. Pariser Blätter deuten an, daß Wilson ein solches Eingreifen ablehne.

Wiederverwendung ausgetauschter Sanitäter.

Nach den völkerrechtlichen Abmachungen steht der Wiederverwendung ausgetauschter Sanitäter auch an der Kampffront nichts im Wege, weil sie lediglich zur Fort-

setzung ihrer durch die Gefangennahme unterbrochenen Tätigkeit ausgewechselt wurden. Nachteile können dem einzelnen für den Fall erneuter Gefangennahme um so weniger erwachsen, weil mit den Regierungen der kriegsführenden feindlichen Staaten noch besondere Abmachungen in dieser Beziehung getroffen sind.

Ein wahrheitsliebender Engländer.

In einer öffentlichen in Wilhill gehaltenen Rede rügte Sir Walter Raleigh, daß die englischen Zeitungen über deutsche Greneltaten schrieben, als ob sie die Regel, nicht die Ausnahme seien. Ist es zu glauben, sagte der Redner, daß unser Volk nur unter der Bedingung seine patriotische Pflicht tut, daß man ihm einredet, wir kämpfen gegen Drang-iltungs. Raleigh führte weiter aus, es sei höchst bedauerlich, daß man nicht die Wahrheit über die Niederlagen zu erfahren bekomme, noch die volle Wahrheit über das Verhalten der Feinde. Man könne zuverlässige Nachrichten darüber nur von britischen Soldaten erhalten. Niemand könne dem einfachen deutschen Soldaten, der für sein Land kämpfe, Vornehmheit absprechen. Die durchschnittliche Behandlung britischer Offiziere sei anständig und in der Mehrheit der Fälle würden die Kriegsgefangenen anständig behandelt.

Die Verluste Russlands.

Nach statistischen Zusammenstellungen, welche die englischen Blätter veröffentlichten, erreicht der Verlust, den durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk verlorenen Provinzen für Russland die Höhe von 75 % der Steinkohlen-erzeugung, 73 % der Rohseisenherzeugung, 89 % des Pferdebestandes, 87 % der Durchschnittsernte, 83 % der Fabrikerzeugnisse, 27 % Ackerbauland, 26 % der Bevölkerung und 26 % des Eisenbahnnetzes.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Boottkrieg.

7000 Tonnen versenkt.

Berlin, 15. Juli.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote vier Dampfer und ein Segler von insgesamt 17000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vor einigen Wochen schoß „U.“ im Mittelmeer von den drei beladenen Dampfern eines Geleitzuges zwei heraus. Der Kapitän des einen wurde gefangen genommen. Er war nur 27 Jahre alt und hatte mit seinem versenkten Dampfer eine volle Ladung Flugzeuge von Malta nach Nilos an Bord. Der andere Dampfer war mit 4000 Tonnen Kohlen und 200 Tonnen Borräte für denselben Platz bestimmt. Wie der Kapitän berichtete, waren am Sonntag vorher vor Malta drei beladene Dampfer den Torpedos unserer U-Boote zum Opfer gefallen. Wenn man sich den Wert eines einzigen modernen Flugzeuges klar macht, wird man ermessen können, welche kostbare und wertvolle Ladung mit dem versenkten Flugzeugdampfer unseren Feinden entzogen wurde. Unseren türkischen Bundesgenossen wird es angenehm gewesen sein zu hören, daß sowohl ein beträchtlicher Kohlentransport für die feindlichen Flotten wie auch ein großer Flugzeugpark durch ein deutsches U-Boot an der Verwendung verhindert wurden. Man sieht auch aus dieser Mitteilung die Entlastung der Landkriegsführung durch den U-Boot-Krieg.

Im Sperrgebiet um England.

16500 Tonnen vernichtet.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 16500 Br.-Reg.-T. feindlichen Handelschiffes vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kleine Kriegspost.

Bern, 15. Juli. Nach französischen Blättern ist vor Brindisi der französische Torpedojäger „Faur“ mit dem italienischen Torpedojäger „Manenti“ zusammengestoßen und gesunken. Die Verluste dürfen nicht bekanntgegeben werden.

Genf, 15. Juli. Der Kriegsminister machte einer Abordnung die Mitteilung, daß weit über eine halbe Million Kriegsgefangener aus dem europäischen Ausland zurückgeführt sei.

Zürich, 15. Juli. Die französische Seeresleitung hat angeordnet, die bisherige Besetzung von Paris ausnahmslos sofort an die Front zu schicken.

Washington, 15. Juli. Aus Veranlassung des französischen Nationalfestes landete Präsident Wilson dem französischen Volke eine Botschaft, daß die Vereinigten Staaten solch seien, mit Frankreich in Waffen und im Ziel kameradschaftlich vereint zu sein.

Vom Tage.

Die Gesandtschaften in Moskau und Christiania.

Berlin, 15. Juli. Halbamtlich verlautet, daß die vorliegenden Meldungen über die Neubesetzung der diplomatischen Posten in Moskau und Christiania nicht zutreffend oder voreilig sind. Ein Entschluß über diese Fragen könne erst gefaßt werden, wenn das Staatssekretariat im Auswärtigen Amt endgültig neubesetzt sein werde.

Nach dem Bericht des rumänischen Finanzministers Sautescu haben die Vertreter der ehemaligen Verbündeten Rumänien Schadenersatzansprüche für Kriegsmaterial, das von den Verbandsmächten gekauft und bezahlt wurde, sich gegenwärtig aber noch im Besitz der rumänischen Regierung befindet, gestellt. Also ganz so wie in Liebesdingen! Nachdem das Verlöbniß gelöst ist, werden von der Braut oder dem Bräutigam Schadenersatzansprüche für Aufwandskosten geltend gemacht.

Die neueste Ost-Mark.

An Stelle des Ost-Rubels soll in den russischen Handelsstaaten als Zahlungsmittel die Ost-Mark eingeführt werden. Für einen Ost-Rubel gibt es zwei Ost-Mark.

Mich erfüllt mit großem Jubel
Aus dem Osten frohe Kunde:
Hört! Im Sterben liegt der Rubel,
Gold schlägt ihm die letzte Stunde.
Schleicht hinweg auf leisen Sohlen,
Weicht als Schwacher einem Stärkern,
Eiland, Roland, Kurland, Polen
Sehnen sich nach deutschen Märkern.
Nicht wie früher wird er rollen,
Denn sein Ruhm ist längst verblühen.
Ihn ersetzt zum Wert, dem vollen,
Ost-Mark (schreib's mit Bindestrichen!)
Aber wenn ich's recht bedenke
Und dem Kurs von Mark und Rubel
Einige Beachtung schenke,
Komm' ein wenig ich in Trübel:
Für den Handelsruhrubel kriege
Ich nach amtlicher Erklärung,
Ob ich breche oder blege,
Nur zwei Einn in deutscher Währung!
Es ist bei dem Tauschgeschäfte
Also nichts herauszuschlagen,
Und ich muß die alten Kräfte
An die Pumpenröhre wagen.
Schnuppe ist es, wie ich wähne,
Ob in Silber oder Gulde
Ich der Osten-Rubel zeichne
Oder swansig Ost-Mark schulde!

Die Amerikaner fahren fort zu behaupten, daß der Krieg ihnen den Kopf verdreht hat. Vor kurzem haben H. Dr. Karl Muck von der Leitung des Bostoner Sinfonie-Orchesters entfernt und ihn in ein Interniertenlager gesteckt. Das Bostoner Orchester war ihnen aber immer noch nicht einwandfrei genug. Deshalb haben sie jetzt weitere 18 Orchestermitglieder, die sich deutscher Abstammung schuldig gemacht haben, entlassen und durch waschechte Yankee ersetzt. Auch darf einfach kein feindlicher Ausländer mehr in das Orchester aufgenommen werden. Es fehlt eigentlich die Bestimmung, daß das Orchester nur zwei Stühle abwechselnd spielen darf: den Yankee-Stuhl und den Sternennanner. Alle andere Musik sollte als staatsgefährlich verboten werden.

Die Befreiung des Grafen Mirbach.

Röln, 15. Juli.

Heute vormittag fand in der Ahnengruft des Schlosses zu Harff die Befreiung der Leiche des ermordeten Gesandten Wilhelm Grafen Mirbach statt. Die im Schloß aufgebahrte Leiche war mit einem Tuch in den deutschen Farben bedeckt. Am Sarge lagen Kränze, darunter die vom Kaiser, der Kaiserin, dem Reichskanzler, dem Auswärtigen Amt, der Sowjetregierung, der bulgarischen und der türkischen Gesandtschaft in Moskau, den deutschen Offizieren in Rußland, den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Als Vertreter des Kaisers war der Oberpräsident Freiherr Grotte-Coblenz anwesend, als Vertreter des Auswärtigen Amtes der Unterstaatssekretär von Stumm und Geheimrer Legationsrat von Bassow. Ferner erschienen eine Abordnung der Sowjetregierung, an der Spitze Generalleutnant Sergei Dönnow, eine Vertretung des rheinischen Adels, eine Abordnung der Ministerlichen Kurassiere, denen der Verstorbene als Reserveoffizier angehörte, sowie Regierungspräsident v. Dalwigk-Wachen. Nach der Einsegnung im Schloß setzte sich der Leichenzug zur Kapelle in Bewegung. Der Pfarrer von Harff hielt eine Ansprache, in der er die Verdienste des Verstorbenen würdigte.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Markitt.

16. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„O, beiseite nicht! Die Herbstkühle in den Kleidern, Staub und Ruß auf dem Gesicht; dazu eine heruntergetretene Halsbinde am Hals und ein Paar zerplagter Handschuhe in der Tasche — ein schönes Bild vor dem Staatsfrack und den brillanten Hofschleppern!“ — Sie deutete nach dem Salon, wo bereits wieder eine laute, lebhafteste Unterhaltung im Gange war. „Auf keinen Fall, Onkel! Du wirst dich doch nicht so mit mir blamieren wollen?“ — „Nun, wie du willst“, sagte er kühl und zuckte die Schultern. „Wünschst du, daß ich dir den Papa oder Tante Sophie herausschide?“ — „Gott behüte!“ Sie trat unwillkürlich weiter vor und streckte die Hand aus, um ihn zurückzuhalten; dabei tauchte ihr Kopf für einen Moment tief in das herüberströmende Licht — ein feiner, anziehender Kopf, den dunkle Locken umgaben. „Gott behüte — was denkst du? Zu einer Begrüßung im Dunkeln sind mir die beiden viel zu lieb!“ — „Ich muß ihre Gesichter klar vor mir haben, muß sehen, ob sie sich auch freuen... Und müssen denn die da drüben durchaus wissen, daß du mich als Hörherin an der Wand ertappt hast?“ — „Ich schäme mich ohnehin genug. Aber das Licht hier oben lockt zu verschwärzlichen, und da taumelte die dumme Motte hinein!... Nun gehe ich wieder — ich habe genug gesehen!“ — „So? Und was hast du denn gesehen?“ — „O, sehr viel Schönheit, wirkliche, bewundernswürdige Schönheit, Onkel! Aber auch viel Vornehmheit, viel — Herablassung — zu viel für unser Haus!“ — „Die Deinen finden das nicht!“ sagte er scharf. „Es scheint so“, gab sie achselzuckend zu. „Die sind aber auch viel gescheiter als ich. Mir hat von jeher der Dünkel meiner Ahnen, der alten Väter, im Blute gesteckt — ich lasse mir nicht gern etwas schenken.“

Er trat von ihr weg. „Ach werde dich wohl nun

Scharfe Verurteilung des Moskauer Verbrechens.

Moskau, 15. Juli. „Pravda“, das Organ der Rätereierung, veröffentlicht folgende Entschiedenheit des allrussischen Rätekongresses: Die Leiter des Gesandtenmordes und des Aufstandes haben ihre Stellung als Rätepartei und die amtliche Stellung ihrer Mitglieder mißbraucht. Der Kongreß verlangt strenge Bestrafung der Verbrecher. Die Sowjetteile der linken Sozialrevolutionäre sind solidarisch mit den Verbrechern. Für solche Leute ist kein Platz in den Deputiertenräten. Die Hauptaufgabe der Rätegewalt ist die Erhaltung des Friedens.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ In einer Konferenz der Reichsbekleidungsstelle erklärte Reichskommissar Geheimrat Dr. Baumbach, auf dem Gebiete der Ersatzstoffe für Kleidung und Wäsche seien in den letzten Wochen Fortschritte gemacht worden, die die ausgedehnte Verwendung von Web- und Strickwaren aus reiner Zellulosefaser ermöglichen werden. Durch die Fortschritte der Ersatzstoffindustrie würden im Laufe des Kalenderjahres Ersatzstoffe an die Verbraucher gebracht werden können, die für Wäsche sowohl wie für Oberbekleidung, abgesehen vielleicht von Säuglingswäsche, allen billigen Anforderungen genügen werden.

✦ Nach dem Kriegseinsatzgesetz hat das Reich bislang nur Vergütungen bei den Standquartieren an Zivilisten gezahlt. Die sogenannten Marsch- und Rationnementsquartiere als solche blieben ohne Entschädigung durch das Reich. Dieser Zustand hat sich bei der langen Dauer des Krieges als unzulänglich erwiesen, da die ständige umfangreiche Belegung der Gemeinden, besonders in den Grenzgebieten und in der Umgebung der Truppenübungsplätze, mit Truppen in Marsch- und Rationnementsquartieren allmählich über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden vielfach hinausging. Daher hat jetzt der Bundesrat den Unterschied zwischen Stand- und Marschquartieren aufgehoben. Für alle Quartiere wird jetzt, mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1918 ab, gleichmäßig die bisher allein für Standquartiere bezahlte Entschädigung gewährt.

Großbritannien.

✦ Lord George redet wieder einmal jeden Tag seine vielen Reden. So ließ in der Unterhausdebatte Lord George neue Anordnungen gegen die Deutschen vom Stapel. Er sprach wieder einmal von ihren angeblichen Gewalttaten gegen Hospitaltschiffe und gegen hilflose Gefangene. Die Ausländer mühten aufs genaueste ausfindig gemacht werden. Mit Deutschlands Mangel an Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeitsfinn könne England nicht konfuzieren. — Wir allerdings auch nicht mit Lord Georges bodenloser Verlogenheit und Pharisäertum. — Bei einem Empfang kanakischer Redakteure lobte Lord George die Kanadier, die für England verbluteten und versprach, auch bei Behandlung der Friedensbedingungen würden die Kolonien Stimmen haben. Sie sollten mitwirken, die Bedingungen festzustellen, auf Grund welcher England bereit sein wird, den Frieden zu schließen. Dieser Friede aber werde kein Allfriede, sondern ein wirklicher Friede sein.

Österreich-Ungarn.

✦ Ministerpräsident Dr. v. Seidler verhandelte geheim mit den Abgeordneten, und richtete, wie es heißt, mit Rücksicht auf die außerordentlichen außen- und innenpolitischen Verhältnisse an die Parteien den Appell, auf einen klaren Verlauf der Parlamentarisation Bedacht zu nehmen. Der Südböhmische Arbeiter soll sich zurückhaltend geäußert haben. Im übrigen wird die plötzliche Berufung der Parteiobermänner zu v. Seidler, die in politischen Kreisen großes Aufsehen erregte und auch die Gerüchte von dem Austritt des Kabinetts oder weiterer Auflösung des Parlaments veranlaßte, von der Presse scharf kritisiert. Die Tischen bescheiden nach wie vor die Regierung. In Prag wurde der begnadigte Hochverräter Kramarsch zum Präsidenten des tschechischen Nationalausschusses gewählt. In einem Aufruf an Tschechen und Slowaken heißt es: Die Aufgabe des tschecho-slowakischen Volkes liegt in der Arbeit zur Erreichung des Selbstbestimmungsrechts in einem selbstständigen, demokratischen, tschecho-slowakischen Staate mit eigener Verfassung im eigenen Hause und

unter eigener Oberherrschaft. — Also Verdrümmung Österreichs!

Schweiz.

✦ Der schweizerische Bundesrat beschloß, den Kantonsregierungen Mittel in die Hand zu geben, um den Verbreitungen zur Revolutionierung der Schweiz entgegenzutreten. In letzter Zeit häuften sich die Ausschreitungen in den verschiedensten Landesteilen. Nach den Unruhen in Zürich ereigneten sich Tumulte in Basel, Lugano, neuere in Biel. Man glaubt in weiten Kreisen, daß diesen Vorgängen ein System zugrunde liege, wobei besonders auch ausländische revolutionäre Elemente ihre Hand im Spiele haben und man hält es schon im Interesse der Neutralitätspolitik des Landes für unbedingt notwendig, diesen Verbreitungen energig entgegenzutreten. Die Kantone werden in Zukunft befugt sein, öffentliche Versammlungen, Umzüge, Demonstrationen jeder Art von der polizeilichen Genehmigung abhängig zu machen. Ansammlungen zu verbieten, Agitation durch Druckschriften zu unterlagen und ein Verbot des Waffentragens zu erlassen, worin Strafbestimmungen vorgegeben sind wie Gefängnis bis zu zwei Jahren. Sie lassen aber auch schärfere Bestimmungen offen gegen Ausländer, gegen die auf Landesverweisung erkannt werden kann.

Amerika.

✦ Die gewissenlosen Umtriebe des Verbandes in Peru, die darauf abzielen, das Land zur Kriegserklärung gegen Deutschland zu treiben, um die deutschen Schiffe mit Beschlag zu legen, haben in der Bevölkerung große Empörung hervorgerufen. Die Erregung wuchs, nachdem bekannt geworden ist, daß die Beschlagnahme schon vor Monaten beschlossen (von wem?) worden ist und daß die Schiffe jetzt an eine kriegsführende Macht übergeben werden sollen, um sie ausbessern zu lassen. — Der Frachtraummangel treibt die Verbandsmächte zu immer verzweifelteren Maßnahmen.

Russland und Ausland.

Berlin, 15. Juli. Der Reichskanzler empfing vor einer Abreise ins Hauptquartier den bevollmächtigten Vertreter der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik Joffe.

Berlin, 15. Juli. Der Kaiser sandte zur Bewilligung der Staatskredite und der Annahme der Steuerentwürfe dem Staatssekretär des Reichshausamtes ein Telegramm mit Dankworten für die erfolgreiche Arbeit.

Frankfurt a. M., 15. Juli. Nach Schweizer Blättern hat die Londoner Handelskonferenz beschloßen, alle Maßnahmen zu treffen, um der deutschen „Vernichtung des Welt Handels“ vorzubeugen.

München, 15. Juli. Der Steuerausfluß der Reichsfinanzminister nahm die Steuerreformvorlage mit Ausnahme der Bestimmungen über die Besteuerung der Kunst- und Luxuswaren an.

Genf, 15. Juli. Im Senat wird ein Antrag eingebracht werden, wonach der Malonprozeß bis zum Oktober vertagt wird.

Wien, 15. Juli. Als österreichisch-ungarischer Gesandter in Rußland ist der Gesandte in Dänemark, Freiherr v. Franz, in Aussicht genommen.

Rotterdam, 15. Juli. Der amerikanische Senat ermächtigte jetzt endgültig den Präsidenten, wegen der Streikgefahr Telegramm und Fernsprecher unter Staatsaufsicht zu stellen.

Brüssel, 15. Juli. Der Ausschuss zur Verteidigung Balloniens erklärte sich für die politische und kulturelle Scheidung Belgiens von Ballonien, Abweisung des Wirtschaftskrieges und Bildung eines Bundesstaates.

Osaka, 15. Juli. Im englischen Unterhause erklärte die Regierung, daß das Monopol für Palästina nicht beabsichtigt sei. Die Juden sollen nicht als Sieger oder Verlierer, sondern als friedlich zusammenwirkende mit andern Nationalitäten nach Palästina zurückkehren.

Aufhebung der Selbstversorgung.

Von landwirtschaftlicher Seite wird uns zu der geplanten bedingten Aufhebung der Selbstversorgung geschrieben:

Die neue Reichsgetreideordnung enthält einige Bestimmungen, auf deren erste Folgen für die gesamte Volksernährung nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann. Es soll davon abgesehen werden, daß in diesem Jahre auch noch Mais und Auminen in

demem Schicksal überlassen müssen“, sagte er trocken, mit einer leichten steifen Neigung des Kopfes.

„O, bitte — nur noch einen Augenblick! Wäre ich die Frau mit den Karfunkelsteinen, dann könnte ich ungehindert verschwinden und brauchte dich nicht zu bemühen; so aber muß ich dich bitten, für einen Augenblick die Salontür zu schließen, damit ich vorüber kann.“

Er schritt rasch nach der Tür, ergriff beide Flügel und zog sie hinter sich zu. Margarete flog durch den Flur: sie hörte, wie drinnen einstimmig gegen das Schließen der Tür Einspruch erhoben wurde, und ehe sie die äußere Tür hinter sich zudrückte, sah sie noch, wie die beiden Flügel langsam wieder aufgingen, wie sich der bärtige Männerkopf noch einmal verstohlen herausbog, jedenfalls um zu sehen, ob der Eindringling den Ausweg gefunden habe — lustig! Der feisnadtige Herr Landrat und die übermütige Grete im Komplott! Das hätte er sich wohl zehn Minuten zuvor auch nicht träumen lassen!

Ein Aufschrei empfing sie, als sie wieder in die dämmerdunkle Wohnstube trat. Die nach der Küche führende Tür wurde aufgerissen, und Barbe rannte hinaus, daß ihr die Röcke flogen.

„Sei geschäft, Barbe!“ rief Margarete lachend und ging ihr nach bis auf die Schwelle der hellerleuchteten Küche. „Ich sehe ihr ja gar nicht ähnlich, der im roten Salon, und so durchsichtig wie die spinnwebige Frau Judith bin ich doch wahrhaftig auch nicht!... Komm her und gib mir deine Hand, alte, treue Seele — hab' mich gar manchmal nach dir gesehnt! Da!“ — Sie streckte ihre schöne, schmale Hand hin — „Sie ist warm und von Fleisch und Wein! Put anst! Sie getrost anfassen!“

Und „die alte, treue Seele“ war plötzlich wie nährisch vor Freude. Sie sagte nicht nur die Hand, sie schüttelte sie auch, daß dem jungen Mädchen Ohren und Sehen verging, und die Tränen stürzten ihr aus den Augen... Ja, da waren nun fünf Jahre nur so verfloren, der Mensch wußte nicht wie! Und aus dem Greuel war eine Dame geworden, fix und fertig, wie ein Döckchen! Aus dem Ausbund! — „Wie eine kleine, wilde Kage ist sie mir gar manches Mal von hinterläss auf meinen breiten Buckel 'naufge-

sprungen, wenn ich kein Arg hatte und in meinen Auswasch vertieft war“, — sagte sie zu der Küchenmagd und wachte sich lachend die Augen — „ja, zum Umstürzen war der Schreck allemal! — Aber — ihre laute, gresle Stimme sank zum Flüstern herab — „das sollten Sie doch nicht, Fräulein — ich mein', mit solchen, wie die oben im Gange, soll sich der Mensch nicht vergleichen! 's ist ein „Aber“ dabei, und Sie sind ohnehin so blag, gar so blag!“

Margarete verblüff mit Mähe das Lachen. „Also auch das alles beim alten! Nun ja“, — ihre Mundwinkel zuckten in leiser Ironie — „an uns ist kein Tadel, wir lassen alles beim alten“, sagte Tante Sophie immer, wenn Reinhold die abgerissenen Arme und Beine meiner Puppen sorgfältig sammelte und als alten West in Ehren hielt... Hast recht, Barbe, blag bin ich... Aber hörst!“ — durch das offene Küchenfenster klang wieder die Anabenstimme herein, „seht sage mir, wer singt denn dräben im Nachhause?“

„'s ist der kleine Max, ein Entlehen von den alten Leuten. Seine Eltern sollen gestorben sein, und da haben ihn die Großeltern zu sich genommen. Er geht hier auf die Schule und muß wohl das Kind von einem Sohn sein — er heißt auch Leny. Sonst kann ich nichts sagen. Sie wissen's ja, es sind so stille Leute; ob sie Freud' oder Leid erleben, ein anderer Christenmenschen erfährt's nicht. Und unser Herr Kommerzienrat und die Frau Amtsrätin können's partout nicht leiden, wenn unsern auch nur tut, als wohnten Leute im Nachhause. 's ist von wegen der Klatscherei, wissen Sie, Fräulein; und richtig ist's ja, so gemein darf sich ein Haus wie unser's nicht machen. Der kleine freilich fragt viel danach, was bei uns Brauch ist — 's ist ein schönes Kind, Fräulein Gretchen, ein Staatsjunge! — Aber der ist vom ersten Tage an mir nichts dir nichts in den Hof 'runtergestiegen, und da spielt er wie von Rechts wegen, akkurat wie Sie und der junge Herr Reinhold klein da 'rumgetollt haben.“

„Wah, mein Junge! Ein tapferer kleiner Kerl! Da ist Kraft und Selbstbewußtsein drin!“ — nickte Margarete vor sich hin. „Was sagt denn aber die Großmama?“

„Ja, die Frau Amtsrätin, die ist freilich toll

erung
tons-
ent-
Aus-
den
Bafel,
eisen,
wobei
ihre
Inter-
not-
liche
t von
An-
risten
a ex-
Se-
auch
n die

in
ring
chiffe
große
hden
vor
die
den
min-
teren

vor
Ber-
weis-

a der
dem
mit

a hat
Mab-
Welt-

rats-
ahme
gus-

racht
der

der
tra-

stige
fabr
n.

ung
relle
kiz-

die
Beab-
schet,
ailo-

g.

ns zu
Selbst-

Be-
fauke
diesen
daß
im

nen
hen-
zum
ihre
—
ein-
der
abei.

Alfo
und-
kein
pphe
und
als
rbe,
ffene
rein,
se?"
den
sein,
men.
das
eng,
find
ein
Herr
par-
als
der
ja,
hen.
uns
Brei-
sten
ter-
gen,
klein

terll
takte
die

toll

den Kreis der von Kriegsgesellschaften zu bewirt-
schaffenden Früchte einbezogen werden, daß die bisherige
allg. Freilassung der als frisches Gemüse geernteten Erbsen,
Bohnen und Bohnen wesentlich eingeschränkt und der
Einsatzverkehr weiter eingeschränkt wird. Das sind Maß-
nahmen, die in der Richtung der bisherigen Bewirt-
schaftung liegen und die, so sehr sie auch dazu beitragen,
das bisherige System zu befestigen, doch keine besondere
Stütze herausfordern brauchen. Ganz anders sind
begegnen diejenigen Bestimmungen zu veranschlagen, die
auf eine unmittelbare Aufhebung der wirtschaftlichen
Selbstständigkeit der Landwirte abzielen und eine Aus-
haltung des persönlichen Verantwortungsgefühls bedeuten,
das sind die §§ 85 und 82 der Reichsgetreideordnung, die
die Befugnis enthalten, den Erzeugern das Recht der
Selbstversorgung zu entziehen und den Kommunalver-
bänden (R. V.) die Selbstwirtschaft zu nehmen.

Wenn ein R. V. sich bewegen sollte, wie es
in einer halbamtlichen Erläuterung der Reichsgetreide-
ordnung heißt, den Landwirt „vor der Ver-
suchung zur Begehung strafbarer Handlungen zu be-
wahren“, so gibt ihm § 85 der R.G.O. das Recht,
dem Erzeuger seine sämtlichen Früchte wegzunehmen, ein-
schließlich der ihm als Selbstversorger zustehenden Mengen
und ihm letztere, wie der Städter auf seine Karte das
Brot erhält, in wöchentlichen oder monatlichen Raten zur
Ernährung zurückzuliefern. Dem Landwirt bleibt dann
nur noch übrig, für die Konsumenten mechanisch zu
arbeiten, um dafür entlohnt und ernährt zu werden. Das
Eigeninteresse an seinem Besitz und seiner Arbeit, die wesent-
lichste Triebfeder zur Steigerung der Produktion fällt damit
fort, der Landwirt sinkt zum Kostgänger des Staates
herab, und die Folge muß notwendigerweise ein weiterer
Rückgang in der Erzeugung von Nahrungsmitteln sein,
wodurch der Städter dann wieder am härtesten zu leiden
hat. Statt die Berufstreue zu anzuregen und zu
stärken, wird durch die neue Verordnung zur Ver-
schärfung der allgemeinen Volksernährung beigetragen.
Eine solche Wirkung kann auch nur der § 82 R.G.O. haben,
der den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft
entzieht, wenn diese zwar darauf bedacht sind, ihre Be-
völkerung möglichst gut zu versorgen, darüber ihre
Verpflichtung zur Sicherung der Erfassung aller beschlag-
nahmen Vorräte und der Ablieferung aller Überschüsse
an die Reichsgetreidekasse vernachlässigen. Da nun jeder
Kommunalverband das gesunde Bestreben haben wird, in
erster Linie für seine eigenen Angehörigen zu sorgen, so
dürfte infolge dieser drakonischen Maßregel der Fall ein-
treten, daß eine staatliche Wirtschaft in den Kommunal-
verbänden Platz greift.

Der Allgemeinheit wird damit nicht gedient, denn die
Ausschaltung der Selbstverantwortung der Kommunal-
verbände muß eine Nachverlagerung der Kriegsgesellschaften
zur Folge haben, mit der erfahrungsgemäß eine Vermin-
derung der zur Verteilung an die Städter gelangenden
Lebensmittelmengen einhergeht.

Ohne Zweifel werden in den Kreisen der Nicht-Selbst-
versorger diese Ausführungen lebhaften Widerspruch hervor-
rufen, immerhin ist es interessant, zu hören, wie man sich
in landwirtschaftlichen Kreisen zu der schon lange be-
strittenen Frage der Aufhebung der Selbstversorgung stellt.

Nahrungsforgen unserer Feinde.

Wie die Verbandsmächte „rationiert“ sind.
Mehr als je zuvor stehen in diesem fünften Kriegs-
sommer die Ernährungsfragen im Mittelpunkt des all-
gemeinen Interesses. Die Minderung der auf den Kopf
der Bevölkerung entfallenden Mehl- und Brotmenge, die
Kartoffelknappheit, die bevorstehende Einführung fleisch-
loser Wochen — das alles hat weiteste Kreise unseres
Volkes mit banger Sorge erfüllt, wenn es auch den festen
Willen zum Durchhalten nicht zu erschüttern vermochte.
Trotzen können wir uns immerhin mit dem Gedanken, daß
auch unsere Feinde, obwohl ihnen für die Lebensmittel-
zufuhr noch viele Länder und Meere zur Verfügung stehen,
und obwohl sie mit der Rationierung viel später begannen
als wir, mit wachsenden Ernährungsschwierigkeiten zu
kämpfen haben. Ein kurzer Überblick über die Lebens-
mittelverteilung in Frankreich, England und Amerika wird
das zur Genüge erweisen.

In Frankreich hat man für jede Woche drei fleischlos-
Tage vorgeschrieben; an dem Tage, der diesen aufeinander-

und böse, und der junge Herr erst — ach, ach!“ sie fuhr
mit der Hand durch die Luft — „da gibt's viel böses
Blut! Aber es hilft alles nichts, und wenn's noch
so deutlich durch die Blume gegeben wird, der Herr
Kommerzienrat hat keine Ohren... Ich glaube, im
Anfang hat er's gar nicht gesehen, daß das fremde
Kind da herumgelaufen ist, wo's nicht hingehört —
er ist ja immer so in tiefen Gedanken — das kommt
vom schwarzen Geblüt, Fräulein, nur davon! Wie's
ihm aber doch endlich beigebracht worden ist, da hat
er gesagt, sie sollten das Kind nur spielen lassen,
wo es wollte, der Hof war groß genug — und dabei
ist's geblieben, und der Herr muß nuntergewürgt
werden.“

Sie nahm eine Stednadel aus ihrem Halstuch und
steckte eine halbgelbe Schleife am Kleid der jungen
Dame fest; dann zupfte sie die Spitze am Halsaus-
schnitt zurecht und streich mit beiden Händen glättend
über den etwas zerfütterten Seidenrock. „So, nun
kann's losgehen!“ sagte sie zurückweisend. „Die werden
gucken da oben! So unverhofft und so mitten hinein
in die große Gesellschaft!“

Margarete schüttelte den Kopf, daß die Locken
flogen.
Das war nun freilich nicht nach dem Sinn der
alten Köchin. Es sei heute „extra schön“ oben, meinte
sie, und beim Champagner würde es wohl richtig
gemacht worden sein zwischen der vom Hofe und dem
Herrn Landrat... „Ein paar schöne Menschen, Fräulein,
und eine große Ehre für die Familie!“ schloß
sie ihre Mitteilungen.

„Gesehen hab' ich freilich von der ganzen Herr-
lichkeit noch nichts, ich in meiner Küche hier unten;
aber die Leute sagen's, und die Reichen hier in der
Stadt sagen auch, die Frau Amtsrätin würde ja wohl
noch zerfallen vor lauter Hochmut... Ja, die wohl
Mäuler! Der Mensch kann sich nicht genug in acht
nehmen!“

Mit diesen Worten nahm sie eine Tischlampe vom
Tisch, um sie für Margarete anzubrennen; aber die
junge Dame verbat sich alle Beleuchtung. Sie wollte
im Dunkeln warten, bis droben alles vorüber sei,
und stieg wieder auf den Fenstertritt in der Wohnstube.
Da saß sie nun und sann; und zu allem, was durch

vorhergehenden neuen Tagen (Mittwoch, Donnerstag und
Freitag) vorangeht, dürfen zudem an ein und dieselbe
Person nur 200 Gramm Fleisch abgegeben werden. In
den Wirtschaften dürfen am Dienstag keinem Gast mehr
als 100 Gramm Fleisch, gegen einen besonderen Kartenzettel,
abgeschickt, vorgelegt werden.

Auf dem Lande werden die Vorschriften über den
Fleischverbrauch nicht so streng gehandhabt wie in den
Städten, da der französische Bauer ohnehin nur sehr wenig
Fleisch isst. Besser als die Franzosen haben es die
Amerikaner: ihnen hat ihre Regierung nur Sparsamkeit
im Fleischverbrauch empfohlen, im übrigen aber bisher
noch keine Einschränkungsmaßnahmen getroffen. In Eng-
land ist seit Mitte Mai d. J. die Fleischkarte eingeführt.
Der Fleischkauf darf nur viermal wöchentlich erfolgen
und berechtigt den Engländer zu einem Fleischbezug, der
etwa das Doppelte der den Franzosen zugewiesenen
Fleischmenge beträgt. Im wesentlichen muß man sich
jedoch mit Gefrierfleisch behelfen, da frisches Fleisch immer
seltener wird.

Was nun das Brot betrifft, so beläuft sich in Frank-
reich die Brotmenge für Personen, die das 13. Lebensjahr
überschritten haben, auf 300 Gramm für den Tag; Greise
und Kinder erhalten nur 200 Gramm, wogegen Schwer-
arbeiter und der Niederbrot entgegenstehende Frauen
Anspruch auf 400 Gramm haben. In den Vereinigten
Staaten besteht für Brot keine Gewichtsrationierung, wohl
aber eine Rationierung in der Beschaffenheit: das Brot
darf an zwei Tagen der Woche kein Weizenmehl enthalten
und muß an den anderen Tagen mindestens 25 %
anderes als Weizenmehl enthalten. In den Gast-
häusern darf die Brotration für jeden Gast nur
etwa 67 Gramm betragen — der erste Versuch
der Festsetzung auch der Gewichtsmenge. In England
beträgt die tägliche Brotration 280 Gramm. Der freie
Mehlverkauf ist in Frankreich ganz untersagt; indes gibt
jeder 500 Gramm-Abchnitt der Brotkarte das Recht auf
50 Gramm Mehl. Verboten ist die Kuchenbäckerei. In
den Vereinigten Staaten bekommen die Kuchenbäcker nur
noch 70 % der Mehlmengen, die sie in der entsprechenden
Periode von 1917 bezogen haben. In London und in den
anderen Großstädten Englands ist der Kuchenverkauf durch
Verordnungen geregelt, aber nicht verboten.

Im Suderverbrauch ist unter allen Verbandsländern
Frankreich am ungünstigsten daran. Gegenwärtig erhält
jede Person im Monat 500 Gramm Butter; den Greisen
wird ein Zulatz von 250 Gramm zugebilligt. In den
Vereinigten Staaten ist der Suderverbrauch für die
Person auf monatlich 1360 Gramm beschränkt. Die
Industriellen, die Schokolade, Sirup, gezuckerte Weine usw.
herstellen, erhalten 50 % der Butterbezüge des Vorjahres,
während die Marmeladen- und Konfitürenindustrien nicht
rationiert sind. In England beträgt die bewilligte Butter-
menge monatlich und für die Person etwa 900 Gramm.
Die mit Butter arbeitenden Industrien erhalten den vierten
Teil der Menge, die sie 1915 verbraucht haben.

Aber die Kartoffelverteilung in den Verbandsländern
liegen sichere Angaben nicht vor. Das ist weit eher als
ein schlechtes denn als ein gutes Zeichen zu deuten; man mag
eben nicht zu sagen, mit wie wenig Kartoffeln man sich
begnügen muß.

Amerikas Liebeswerben um Rußland.

Moskau, 15. Juli.

Das Organ „Koriss“ „Nowaja Schina“ bringt folgende
Erklärung des hiesigen amerikanischen Gesandten anlässlich
des amerikanischen Nationaltages:

„Alle Bundesgenossen halten Rußland noch für einen
kämpfenden Staat, den Premier Frieden erkennen sie nicht
an. Wilson hat erklärt, er werde Rußland nicht verlassen,
d. h. er wolle nicht unbeteiligt zusehen, wie Deutsche das
russische Volk ausbeuten und sich die Reichtümer Rußlands
aneignen.“

Die Stellung Amerikas ist nicht diktiert von Wünschen
auf Landeserwerb und Handelsprivilegien, auch in innere An-
gelegenheiten will sich Amerika nicht einmischen, es liegt
ihm aber an dem Selbstbestimmungsrecht Rußlands, und
dieses soll nicht gezwungen sein, sich der tyrannischen Ver-
waltung Deutschlands unterzuordnen.

Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf und
zur Organisation gegen die deutschen Eroberer. Ich habe
Befehl erhalten, öffentlich zu erklären, daß es die Aufgabe
Amerikas ist, alle slavischen Völker von deutscher und öster-
reichischer Herrschaft zu befreien.“

„Von jungen Kopp flog, sagte die alte Uhr ihr ruhiges,
gleichmäßiges Ticken und ebnete gleichsam die hoch
gehenden Wogen in der Seele. Reinhold's Gefäßigkeit
und sein und der Großmama Hochmut machten ihr
das Blut wallen; aber es wurde niedergelämpft —
nein, die Heimkehr in das väterliche Haus ließ sie sich
absolut nicht verbittern! Fort mit der unerquicklichen
Wahnehe!“

Da war das Gesicht der schönen Dame vom Hofe,
das hatte nichts Aufregendes!
Früher hatte man kaum um die Existenz der
jungen Deloise von Taubened gewußt. Prinz Ludwig
hatte einen hohen preussischen Militärposten bekleidet
und seinen Wohnsitz in Koblenz gehabt. Nur selten
war er an den heimischen Hof gekommen, und das
den apanzierten Prinzen des herzoglichen Hauses zur
Verfügung gestellte Landschloßchen, der Prinzenhof,
hatte lange Jahre unbewohnt gestanden. Es lag außer-
halb der Stadt am Fuße eines ehemaligen Burg-
berges, den noch einzelne Mauertrümmer krönten, und
war ein einsidiger Hoflokal mit Mansarde und den
notigen Kaminen und Stallungen. Vom Dambacher
Pavillon aus konnte man ja den Prinzenhof fast
greifbar nahe liegen sehen.

Nun war er wieder bewohnt. Die Witwe des
Prinzen Ludwig war froh gewesen, nach seinem Tode
hier „unterzuziehen“ zu können, wie sich der Klein-
städter insgeheim drastisch genug ausdrückte; denn an
Barem hatte der Verstorbene so gut wie nichts hinter-
lassen, und die Witwenpension war keine allzugroße.

Es währte geraume Zeit, bis man sich droben
entschloß, aufzubrechen, bis das Stimmengeräusch der
Gesellschaft die Treppe herabkam, und der große Flügel
des Haustores zurückgeschlagen wurde, um den star-
ken Lichtschein der Flurlampen auf das Trottoir
draußen streuen zu lassen.

In diese grelle Beleuchtung trat zuerst die Baronin
Taubened und watschelte an Herberts Arm nach dem
Wagen. Sie war von einer übermäßigen Korpuslenz,
und die Tochter, die ihr folgte, mochte ihr später
darin ähnlich werden. Jetzt freilich hatte deren Höhe,
volle Gestalt noch schöne, ebenmäßige Linien. Sie
zog die schwarze Spitzenhülle fester über das tief in
die Stirn fallende Blondhaar, fante sich vornehm rubia

was soll man zu dieser Deutlichkeit sagen? Sie ist
angenehmlich, sie ist echt englisch. Eine Frage: Wie kommt
es, daß Gott sein Blatt diesem Aufruf zur Verfügung
stellt?

Ein russisch-deutsches Bündnis?

Kopenhagen, 15. Juli. Die russische Regierung scheint
ein wirksames Mittel gegen die Bedrängung durch die Entente
anwenden zu wollen.

Über Helsingfors kommende Petersburger Meldungen
berichten, die russischen Zeitungen erörtern ernstlich die
Notwendigkeit, die Verträge mit den Verbandsmächten
durchzusehen und offen den Wunsch auszudrücken, mit
Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Aus Nah und Fern

Hersborn, den 16. Juli 1918.

* Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt
der Musikler Oskar Häuser von Hersbach.

* (Postkreditbriefe.) Zur Reisezeit wird auf
die Einrichtung der Postkreditbriefe aufmerksam gemacht,
die unterwegs den Zahlungsverkehr wesentlich er-
leichtern und dem Besitzer ermöglichen, seine Geld-
mittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reichs in
einfachster Weise zu ergänzen. Die Bestellung eines
Postkreditbriefs kann unter Einzahlung der Summe,
auf die er lauten soll, — Höchstbetrag 3000 Mk. —
bei jeder Postanstalt des Deutschen Reichs erfolgen.
Postkreditkunden können den Betrag auf ein für sie
anzulegendes Postkreditbrief-Konto überweisen lassen.
Abhebungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage —
sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs
zulässig. Als Ausweis ist dabei außer dem Post-
kreditbrief eine Postausweisarte oder eins der für
die Abholung postlagernder Sendungen während des
Krieges vorgeschriebenen Ausweispapier vorzulegen.
Die Gebühren sind sehr mäßig, außer der Zahlarten-
gebühr sind 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg.
für jede Rückzahlung bis 100 Mk., 5 Pfg. mehr
für je 100 Mark bei höheren Beträgen zu entrichten.

* Die Laub-sammlung der Mittelschule findet
am Donnerstag, 10 1/2 Uhr vormittags statt. Versamm-
lung aller Klassen auf dem Schulhofe.

Wetzlar. Die seit etwa einer Woche vermählte
Frau Louise Schmitt ist am Samstag am Altenberger
Bach tot aufgefunden worden. Wie sogleich ver-
muet wurde, hat die schon seit längerer Zeit an
Geistestrübung Leidende den Tod in der Bahn gefunden.

Limburg. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde von
der Polizei eine Jagd auf Damster veranstaltet, die
reichen Erfolg brachte. Von morgens früh bis abends
spät unterzog man in sämtlichen ein- und auslaufenden
Zügen alle Gepäckstücke aller Reisenden einer Untersu-
chung. Es kamen große Mengen Eier, Wurst, Fleisch aus
Gemeinschaftsladungen, 150 Pfund Mehl, Militär-Aus-
rüstungsgegenstände usw. zum Vorschein. Die Beschlag-
nahmen haben in allen Kreisen insofern eine
erregte Stimmung hervorgerufen, als davon gerade
arme Leute, sog. kleine Hamster, betroffen wurden.

Utphe (Oberh.). Durch zigarettenrauchende Polen
entstand auf dem hiesigen Hofgut ein Großfeuer, das
eine Feldscheune mit 2000 Zentnern Roggstroh, große
Mengen gedroschenen Raps, eine vollständige Dampf-
dreschmaschine und mehrere Wagen vollständig
einscherte.

Kitzingen (Unterfranken.) Die Ansiedlung der
Industrie im Stadtgebiet sucht man hier mit allen
Mitteln zu heben. So wurde beschlossen, daß größere
Unternehmungen umlagefrei sein sollen, wenn ihr
Geschäftsgewinn unter 5 Prozent beträgt. Innerhalb
5 Jahren wieder von Kitzingen verzehende oder frei-
willig sich verkleinernde Betriebe haben die erlassenen
Steuerbeträge seit der Gründung nachzuzahlen.

Wiesbaden. Die Gemeinde Camberg hat
für ihre Einwohner 200 Stück junge Gänse einge-
kauft, die vorläufig noch in der Obhut der Stadt
gehalten und von ihr gefüttert werden. Damit die
Freude auf einen lederen Martinsvogel nicht etwa
durch Spitzbuben zu Wasser wird, ist man auf die
schlaue Idee gekommen, die Gänse während der Nacht
in eine Einfriedigung zu treiben, deren Drahtzaun
von dem Elektrizitätswerk aus mit Starkstrom ge-
laden wird.

Wiesbaden. Der Schneider August Diefenbach von
hier, in der Blücherstraße wohnhaft, war am Sonntag in

neben die leuchtende Mama und sah sehr teilnahms-
los auf die übrigen Gäste herab, die, noch einmal sich
verabschiedend, den Wagen umringten, um sich dann
nach allen Richtungen hin zu zerstreuen.

Der Herr war sofort mit einer tiefen Verbeugung
zurückgetreten — das sah nicht aus, als habe die
Verlobung in der Tat stattgefunden. — — —

9.
Draußen rollte der Wagen davon. Margarete
verließ die Wohnstube.

Der Kommerzienrat kam über die Schwelle in den
Hausflur zurück. Auf seinem Gesicht lag noch der
Glanz befriedigten Stolzes auf die seinem Hause wider-
fahrene Ehre. Er stützte bei Margaretens Erblicken,
breitete aber gleich darauf unter einem Freudenruf
die Arme aus und zog die Heimgekehrte an seine
Brust. Und da war auch wieder ein Lächeln auf
ihren Lippen.

„Et, bist du es wirklich, Gretchen?“ rief die Frau
Amtsrätin, die in diesem Augenblick in Reinholds
Begleitung von draußen hereintrat. „So ganz wider
Erwarten?“

Die Enkelin berührte die großmütterliche Hand
mit ihren Lippen und schlang dann die Arme um
den Hals des Bruders... Ja, sie hatte ihm vorhin
ernstlich gegroßt! Aber er war ja ihr einziger Bruder,
und er war krank; das heimtückische Leiden raubte
ihm die Jugend, allen Glanz, allen Reiz der himm-
lisch schönen „achtzehn Jahre“.

(Fortsetzung folgt.)

die Umgegend von Medenbach gewandert, um Himbeeren zu pflücken. Bei dieser Gelegenheit hatte er es auch auf ein Häschen abgesehen, falls ihm ein solches schußgerecht in den Weg kommen sollte. Sein Unheil wollte es, daß er bei Ausübung seiner verbotenen Jagdlust von einem Forstbeamten überrascht wurde. Anscheinend versuchte er sich zur Wehr zu setzen oder aber er wollte sich durch die Flucht entziehen, denn der Forstbeamte sah sich gezwungen, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Diesenbach wurde von dem Schuß des Beamten getroffen und hat dabei eine schwere Verletzung erhalten. Er wurde nach Wiesbaden gebracht und nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Als man ihn dort einlieferte, war er bereits eine Leiche. — Weiter wird hierzu noch gemeldet: Diesenbach hatte zweimal auf einen Hasen geschossen, als ihn der Forstbeamte bei der Tat überraschte. Diesenbach suchte sein Heil in der Flucht, worauf der Beamte mehrmals hinter ihm her schoß. Alle drei Schüsse, von denen Diesenbach getroffen wurde, sind von hinten in den Körper eingedrungen. Einer ging durch den Hals, einer durch die Lunge und der dritte schlug den linken Arm entzwei. Diesenbach ließ sich von Medenbach aus mittels eines Fuhrwerks über Igstadt — Bierstadt nach Wiesbaden fahren. In Bierstadt zog er noch einen Arzt zu Rate, der ihm auch mit einer Herzstärkung weiterhalf, doch ließ sich der Tod nicht aufhalten. Auf dem Wege zwischen Bierstadt und Wiesbaden ist der Schwerverletzte seinen Verwundungen erlegen.

Camp. Der Landwirtschaft droht wieder die größte Gefahr der Vernichtung durch die stark auftretende Schwarzwidwplage. Ganze Hecker Kartoffeln sind vollkommen ausgewühlt.

Röln. Mit unglaublichen Kleinigkeiten haben sich öfters die Gerichte zu befassen. Dienstfrühe Beamte hatten kleinen Hämstern ein Pfund Butter, 30 Pfund Kartoffeln und einem dritten ein Liter Milch abgenommen. Die „Täter“ waren nach den angegebenen Namen nicht zu ermitteln und nun wurden Verfahren gegen Unbekannt eröffnet. Das Gericht ordnete die Einziehung der Waren an.

Worms. In einem Garten zu Theisbergsteigen (Pfals) fand man die völlig nackte Leiche eines 12jährigen Knaben aus Rammelsbach vergraben vor. Der Körper wies am Kopf und an den Schultern Verletzungen auf, die auf ein gewaltsames Ende des Kindes schließen lassen. Anscheinend wurde die Leiche an den Fundort geschleift, um das Verbrechen zu verschleiern.

Elberfeld. Auf dem Bahnhof Ottenbruch bei Elberfeld wurde ein verdächtiger Waggon mit Feder beschlagnahmt. Ein Hilfschutzmann hatte ihn zu bewachen. Nach einiger Zeit erhielt der Mann von einem Wachtmeister die telefonische Weisung, den Waggon zu verlassen und die Kohlenlager zu beaufsichtigen. Getreulich folgte der Beamte dem Befehl nach. Eine Anzahl Männer, die den Beamten überlistet hatten, konnten nun in aller Gemütsruhe den Wagen ausräumen.

Bad Salzschlirf. Die Möbel- und Hausgeräteeinrichtung des Hotels „Terminus“, die drei Tage währte, erbrachte mehr als 80000 Mark, ein ganz ungewöhnlich hoher Preis, der den Anschaffungspreis des Inventars um ein Vielfaches übertrug.

© Die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten als Schauspielerin. Irma v. Seidler, die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten, ist, nachdem sie in einer Bohntätigkeitsvorstellung aufgetreten war, als Schauspielerin ans Burgtheater berufen worden.

© Gummischuhe auf Rezept. Nach russischen Blättern bestimmte die Moskauer Stadtverwaltung wegen der gänzlichen Erschöpfung des Vorrats an Gummischuhen, daß diese nur noch auf Rezept der Stadt- und Sowjetärzte abgegeben werden dürfen.

© Die britische Obsternte. Schweizerische Blätter melden, die britische Früh-Obsternte sei so schlecht ausgefallen, daß frisches Obst nur noch am Sonnabend an das Publikum verkauft werden dürfe, und zwar zur Verwendung am Sonnabend und Sonntag. Nur Selbstverzeuger dürfen die eigene Ernte zur Marmelade oder zum Einmachen verwenden.

Letzte Nachrichten.

In Teile der französischen Stellungen eingedrungen.

Berlin, 15. Juli. abends. (W.B. Amtlich.) Südwestlich und östlich von Reims drangen wir in Teile der französischen Stellungen ein.

Frankösischer Bericht vom 15. Juli, 2 Uhr nachmittags. Nach einer kurzen Artillerievorbereitung griffen die Deutschen heute Morgen von Chateau-Thierry bis Main de Massiges an. Unsere Truppen hatten den Anstoß des Feindes auf einer Front von circa 80 Kilometer tapfer aus. Die Schlacht nimmt ihren Fortgang.

Berlin, 15. Juli. Nordwestlich des Billebeker Sees und westlich des Dorfes Kemmel wurden gestern unter Einbehalt von Gefangenen feindliche Patrouillen vorstöße abgewiesen. Von Jeperen bis zum Kanal von La Bassée lebte die Artillerietätigkeit auf und hielt auch in den Nachtstunden an. Erhöhte Gefechtsfähigkeit im Abschnitt Boormergersee — Kemmel. Eigenes Artilleriefeuer erzielte Brandwirkung auf die Stahlwerke von Verquin. Eine größere feindliche Patrouille, die südlich Bucquoy vorging, wurde abgewiesen. Südlich der Aisne gesteigerte Artillerietätigkeit. Im Abschnitt südlich von Pierre Nigle und in der Sabiere-Gegend lebte die Gefechtsfähigkeit wieder auf. Wir machten Gefangene. Compiègne lag auch gestern wieder unter unserem Feuer.

Die finnische Offensive gegen die Murmanküste.

Bern, 16. Juli. (Zl.) Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus Petersburg, daß die finnische Garde die Offensive gegen die Murmanküste begonnen hat und zwar in der Richtung von Kandalak und Kem. Sie soll auf einem Punkt angekommen sein, der 50 Kilom. von der Eisenbahnlinie entfernt liegt.

Das Abkommen zwischen England und Deutschland.

Rotterdam 16. Juli. (Zl.) Aus dem Haag wird haßamtlich gemeldet, daß das Abkommen zwischen England und Deutschland über den Austausch von Kriegsgefangenen Montsch unterzeichnet wurde. Es ist der zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossenen Vereinbarung ähnlich. Die deutschen Vertreter sind im Sonderzug nach Deutschland zurückgekehrt.

Die Abwanderung aus Paris.

Basel, 16. Juli. (Zl.) Wie aus Genf gemeldet wird, haben sich größere Handelsunternehmungen und Fabrikationsbetriebe in Paris entschlossen, ihre Betriebe nach Mittelfrankreich oder noch weiter südlich zu verlegen. Auch die Pariser Banken scheinen schon Anstalten zum Abtransport ihrer Wertdepots zu treffen.

Eine neuartige amerikanische Bewaffnung.

Basel, 16. Juli. (Zl.) Die „Basler Nachrichten“ erfahren aus New York: Tausende von Schrotflinten auf nahes Ziel werden den amerikanischen Soldaten in der Feuerlinie in Frankreich geliefert. Diese Waffe hat sechs Jagdladungen. Wenn vollständig unbehindert, bestreicht das Gewehr einen Raum von 4 Fuß Durchmesser auf 50 Yards Entfernung. Dieses Gewehr dient hauptsächlich zum Nahkampf und ist wirksamer als das Maschinengewehr.

Zusichts-Schützengräben in Paris.

Basel, 16. Juli. (Zl.) Wie das „Pariser Journal“ meldet, hat der Seine-Präfect angeordnet, daß Zusichts-Schützengräben in der Peripherie von Paris geschaffen werden sollen.

Die Bewegung in der französischen sozialistischen Partei

Genf, 16. Juli. (Zl.) Der Verband der Metallarbeiter hat einstimmig eine Tagesordnung angenommen, in der erklärt wird: Der Kongreß legt Wert darauf, öffentlich festzustellen, daß die Arbeiter ihre Pflicht gegenüber den Millionen von Menschen nicht vergessen werden, die seit langem unter der grausamen Bürde des Krieges seufzen. Der Kongreß sei entkräftet, daß Friedensmöglichkeiten von den verantwortlichen Regierungen beiseite geschoben werden konnten und beunruhigt durch die Machenschaften einer Geheimdiplomatie, die fortwähre, die Völker in der Ungewißheit über die Kriegsziele Frankreichs und der Entente zu belassen.

Vor großen Ereignissen an den italienischen Fronten?

Basel, 16. Juli. (Zl.) Der „Corriere“ meldet: Die Vorgänge in Albanien sind das Vorspiel zu noch größeren Ereignissen an den italienischen Fronten. Wir stehen vor einer Ueberraschung größerer Art, von deren Gelingen es abhängen wird, ob der Krieg in diesem Jahre für Italien beendet werden wird. — Der „Secolo“ meldet von der Front: Der Oberbefehlshaber weilte am Freitag in Venedig. Er glaube, jede Gefahr für Venedig für immer beseitigt zu haben, und er hoffe, daß Italiens schönste Stadt bald wieder dem friedlichen Bürgerhandwerk sich hingeben könne, wenn das Glück den ruhmvollen italienischen Waffen auch in der nächsten Woche treu bleibe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß zufolge Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 23. März 1918 für das Rechnungsjahr 1918 als Gemeindesteuer erhoben werden: 200 % der staatlich veranlagten Einkommensteuer, 200 % der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 100 % der Betriebssteuer.

Zur Erhebung der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer hat der Bezirksausschuß die Genehmigung erteilt.

Herborn, den 15. Juli 1918.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Zustellung der Steuerzettel für das Rechnungsjahr 1918 erfolgt in den nächsten Tagen. Die Staats- und Gemeindesteuer und das Schulgeld für das 1. Vierteljahr, sowie die Beiträge zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung, die Anerkennungsgeldern und die Nachbeträge sind sofort fällig und an die unterzeichnete Kasse zu zahlen für die Nr. der Debitoren 1—500 Freitag, 19. Juli, vorm. von 8¹/₂—12¹/₂ Uhr 501—1000 Samstag, 20. Juli „ „ „ „ 1001 ab Dienstag, 23. Juli „ „ „ „

Am 22. 29. und 31. Juli ist die Kasse für Steuerzahlungen geschlossen.

Gleichzeitig wird an die Zahlung der rückständigen Hundesteuer für das 1. Halbjahr erinnert.

Die schuldigen Beträge sind abgezahlt mitzubringen.

Zahlungen können auch auf unser Postkontokonto Nr. 4965 Frankfurt a. M. oder auf unser Konto bei der Landesbank Herborn erfolgen.

Herborn, den 13. Juli 1918.

Die Stadtkasse.

Aufruf

zur Ablieferung von Altisen

Alles alte Eisen, sowie unbrauchbare Gegenstände, Maschinen und Geräte aus Eisen sind abzuliefern. Es dient in erster Linie zur Herstellung von

Kanonen und Granaten.

Jedermann weiß heute, was Störungsfeuer, Trommelfeuer und Sperrfeuer bedeutet und kann sich denken, welche enormen Mengen Kanonen und Granaten hergestellt werden müssen, um unsere Feinde niederzukämpfen und zum

Frieden

zu zwingen.

Eine starke Artillerie schützt unsere kämpfenden Väter, Söhne und Brüder vor Tod, Verwundung und Gefangenschaft, schützt unsere Städte und Dörfer, unser Land und unsere Zukunft vor der Vernichtung durch feindliche Horden.

Wer

Alt-Eisen usw.

im Besitz hat, trage es zu Haus sofort zusammen.

Das Alt-Eisen wird bei Ablieferung sofort bezahlt und zwar gegen Bescheinigung am Abnahmest.

1. Gußeisen (Maschinenguß) pro Doppelz. M. 8.—
2. Schmiedeeisen, Roste, Töpfe „ „ M. 4.—
3. Bleche, Bandstücken u. Draht „ „ M. 2.—
4. Unsortiertes Altisen „ „ M. 4.—

Ausgeschlossen sind:

emaillierte oder verzinkte und verbleite Gegenstände aus Eisen, wie Töpfe, Kannen usw.

Der Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Abnahmest. ist für hiesige Stadt, Dienstag, den 16. Juli vormittags 8 Uhr.

Abnahmestelle: Städt. Materialschuppen am Hinterland.

Die Bürgerschaft wird dringend gebeten die Sammlung nach Kräften zu unterstützen.

Herborn, den 8. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kilfsdienstmeldestelle Herborn

und
Städtischer Arbeitsnachweis

Kaiserstraße 28

mittels männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Art.

Dienstdunden: 8—12 Uhr vorm.

3—7 Uhr nachm.

Der Himbeerwald

ist bis zum 25. Juli einschließlich geschlossen.

Notiz, 13. Juli 1918.

Stanz, Bürgermeister.

Wir suchen für sofort einen zuverlässigen

Nachtwächter

(Kriegsbeschädigter bevorzugt).

Neuhoffnungshütte b. Sinn.

Gefunden:

1 Geldbeutel mit Inhalt.
Die Polizei-Verwaltung.

Kongert-Rithern, Gitarren, Zithern, Gitarren, Lauten, Mandolin, Violinen, Sprechapparate, Platten, Photographische Apparate.

E. Magnus, Herborn

Suche für meine Tochter (20 Jahre) auf einige Wochen

Privatunterkommen

mit guter Verpflegung bei Selbstverf. Angebots an

Hans Sonnenschein,
Essen (Ruhr), Kaiserstraße 84.

Ein grosser Waschkorb

Partoffelröster, 2 Hauslägen, Luftpumpe f. Fahrrad u. 1 Gepädhälter zu verkaufen. Kaiserstraße 20.

Hafen zu verkaufen Kaiserstraße Nr. 2.

Engel-Kirchenger.
Die Gefangenen heute

Dienstag abend fällt aus.

Autogenschweisser

Bleischlosser

Rohrschmiede

Schwarzblechklempner

und

Kilfsarbeiterinnen

werden eingestellt bei

Conrad Martin,

Sinn (Distr.)

Kamillen, stielfrei,

Kümmel

kauft

Drogerie A. Doeinck

Kaufe

Schlachtpferde

zu den höchsten Tagespreisen. Unfälle werden schnell

erledigt. Zahle hohe Prov. f. Vermittlung.

J. Schwarz, Siegen.